

## Osmotische Orte

Wir würden in einer Welt leben, die zu erkunden wir noch nicht gelernt hätten. Deswegen müssten wir neu lernen, den Raum zu denken, konstatiert der französische Anthropologe Marc Augé in seinem Buch «Nicht-Orte»<sup>1</sup>. In seiner differenzierten kulturanthropologischen Analyse untersucht er das Phänomen des Nicht-Ortes, der in seinen Augen die Übermoderne – eine Steigerungsstufe der Moderne – wesentlich prägt. Seine Überlegungen beziehen sich in erster Linie auf den städtischen Raum. Doch Globalisierung und Urbanisierung verändern auch ländliche Gebiete und so steht vermehrt auch die Landschaft im Fokus eines Raumdiskurses. Durchgangsorte wie das Bergell kennen Veränderungen und Bewegungen nicht erst seit Kurzem. Schon in der Frühzeit war das Bergell ein Transitweg, wie archäologische Untersuchungen zeigen. Diese besondere Geschichte formt die Identität des Tals, die sich bis heute in einer stetigen Transformation befindet. Marc Augés Begriff des anthropologischen Ortes, der, als eine Art Gegenpol zum Nicht-Ort, durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, lässt sich durchaus auch auf Randgebiete und ländliche Gegenden übertragen. Wobei festgehalten werden muss, dass es hier nicht um eine kulturanthropologische Betrachtung gehen soll. Die komplexen Zusammenhänge von Ort und Nicht-Ort dienen hier lediglich als gedanklicher Anstoss.

Wer das Bergell besucht, spürt instinktiv die vielen Informationsschichten, die sich in den Bauten, der Sprache, der Landschaft, aber auch in der Kultur und den Menschen dieses Tals widerspiegeln. Ein solcher vielschichtiger Ort – im wahren Sinne des Wortes – ist auch die Gegend um die Kirche Nossa Dona und die befestigte Talsperre Lan Müraia in der Nähe von Promontogno. Dass die Biennale Bregaglia 2020 genau diesen Ort zum Territorium einer künstlerischen Auseinan-

<sup>1</sup> Augé Marc: Nicht-Orte, München 2019\* (1992).

dersetzung erkoren hat, kann als Versuch verstanden werden, diesen Raum neu zu denken oder zumindest neu zu lesen. Denn Kunst ist eine Form des Denkens, das auf eine unmittelbare und sinnliche Annäherung aus ist. Dieser Aufgabe kommen die Initiativen des Vereins Progetti d'arte in Val Bregaglia seit vielen Jahren nach. Und als treue und begeisterte Besucherin der vom Verein realisierten Ausstellungen und Veranstaltungen bin ich jedes Mal überrascht, wie gut der künstlerische Blick auf diese Landschaft und ihre Eigenarten funktioniert. Nicht im Sinne einer Funktionstüchtigkeit, denn es ist ja das Verdienst von Kunst, das Gewohnte und Reibungslose auszuhebeln.

Die ortsspezifischen künstlerischen Interventionen schaffen Brüche oder machen sie erfahrbar, sie öffnen Tore zu Zwischenwelten und hinterlassen Fragen. Neben den Inhalten, welche die Werke transportieren, ist auch ihre Rezeption ein wichtiges Element, das dieses Unterfangen auszeichnet. Kunsttourist\*innen und Einheimische gleichermaßen anzusprechen, ist den Initiator\*innen der Progetti d'arte in Val Bregaglia wichtig. Dieser Ansatz gibt Anlass dazu, über das Eigene und das Fremde nachzudenken, über den Begriff der Heimat zu sinnieren und der Überforderung nachzuspüren, welche diese Themen mit sich bringen. Durch die Kunst erkunden wir als Betrachter\*innen diese landschaftlichen Räume neu, wir lernen zu verstehen, wie sie beschaffen sind, was sie ausmacht, und erfahren auf einer übergeordneten Ebene auch etwas über die Verstrickungen von Mensch, Natur und Landschaft. Wir begegnen der Welt. Das Lokale wird so zum Ausgangspunkt einer Recherche, die weit über den spezifischen Ort hinausweist. Das Bergell wird zur Welt im Miniformat.

Die geladenen Kunstschaaffenden setzen sich in ihren Werken mit den Besonderheiten der Anlage oder der Umgebung auseinander. Dadurch fügen sie dem Ort quasi eine neue Bedeutungsschicht hinzu; die Arbeiten wirken allerdings nicht als

hermetisch abgeschlossene Membran, sondern bleiben durchlässig und offen. Sie erzeugen gleichsam einen osmotischen Prozess. Dass es sich bei der ausgewählten Örtlichkeit im weitesten Sinne um eine Ruine handelt, ist dabei nicht unwichtig. Ruinen zeichnen sich durch die Abwesenheit ihres ursprünglichen Zweckes aus und werden dadurch zu freien Schauplätzen neuer signifikatorischer Akte, wie Hartmut Böhme schreibt<sup>2</sup>.

Solche Akte stellen auch die elf Arbeiten der Biennale Bregaglia 2020 dar. Ausgehend von der Gegenwart, spannen sie ein vielgestaltiges Netz in die Vergangenheit und in die Zukunft. Sie tun dies im Spannungsfeld zwischen Kunstgeschichte (Not Vital), Anthropologie (Noha Mokhtar & Lucas Uhlmann und Sonja Feldmeier), Geologie (Patrick Rohner und Anita Zumbühl), Handwerk (Zilla Leutenegger und Selina Baumann), Architektur (Nino Baumgartner, Roman Signer und Alex Dorici) oder Performance (Asi Föcker), wobei diese Zuweisungen nicht abschliessend sind und sich viele Positionen mehreren Disziplinen zuordnen lassen. Eine Konstante bildet der Dialog zwischen lokalem Bezug und seiner individuellen Kontextualisierung.

Ein solcher Dialog kann sich auch für das Publikum eröffnen. Für mich erwies sich der Besuch der Biennale als Neuentdeckung eines magischen Ortes, den ich bislang trotz regelmässiger Besuche im Bergell noch nicht kannte. Interessanterweise ging das Einheimischen ganz ähnlich, waren doch einige von ihnen schon seit ihrer Kindheit nicht mehr auf dem Nossa-Dona-Hügel, wie Arturo Giovanoli bei unserer Begehung berichtete. Der ehemalige Bergführer lebt in der Sommerresidenz der Baronessa de Castelmur, welche die Villa 1880 neben der Kirche erbauen liess. Giovanoli verbrachte bereits seine Kindheit in diesem Haus. Wenn er davon erzählt,

<sup>2</sup> Böhme Hartmut: Die Ästhetik der Ruinen. In: Kamper Dietmar/Christoph Wulf (Hrsg.): Der Schein des Schönen. Göttingen 1989. 287–304.

überlagern sich Vergangenheit und Gegenwart zu einem palimpsestartigen Tableau vivant, in der Kunst und Alltag verschmelzen. Es sind solche Momente und Begegnungen, welche die Erinnerung an einen Kunstanlass nachhaltig prägen.

Die Kunstwerke, die die Besucher\*innen an der Biennale Bregaglia vorfinden, erzeugen auf unterschiedliche Weise ein Mehr an Bedeutung, das einerseits auf die besondere Identität der Region Bezug nimmt, andererseits erst im Austausch mit der «Aussenwelt» entsteht. So wie Berge als grosse Trümmerlandschaft gelesen werden können, die sich stets in Bewegung befindet, bildet sich auch Kultur erst durch eine produktive und unaufhörliche Kontamination mit dem Fremden. Ruinen sind kulturelle Artefakte, die ihre Kraft erst durch ihre gegenwärtige Lesart entfalten. Dass eine solche kreative Auseinandersetzung auch ausserhalb des städtischen Raums geschehen kann, zeigt die Biennale Bregaglia 2020 sehr schön. Sie trägt dazu bei, diesen Raum neu zu denken.

Susanna Koeberle